

**Friedensbotschaft**  
**im Rahmen der Interreligiösen Begegnung am 18.Oktober 2002**  
**in den „Kasematten“ des Grazer Schlossberges**

**von Superintendent Mag. Hermann Miklas**  
**für das Ökumenische Forum christlicher Kirchen in der Steiermark**

ES WAR EINMAL ein guter König, der liebte sein Volk sehr und wollte alles Unheil von ihm fernhalten. - Doch zur gleichen Zeit lebte auch ein böser König in einem anderen Land. Seine Gedanken waren finster. Tag und Nacht sann er darüber nach, wie er dem guten König Schaden zufügen könnte.

Um sein Volk vor den Anschlägen des Bösen zu schützen, rief der gute König alle seine Soldaten zusammen und bewaffnete sie bis an die Zähne. - Der schurkische König tat das Gleiche. Seine Untertanen wussten nämlich nichts von seiner Bosheit, sondern sie glaubten an ihn.

Der Krieg wogte lange Zeit hin und lange Zeit her... In beiden Völkern gab es viele brave Menschen, die für den edlen Kampf zwischen gut und böse ihr Leben opferten. Die einen aus Überzeugung, die anderen aus Verblendung. DOCH DIE, DIE NICHT GESTORBEN SIND, DIE KÄMPFEN HEUTE NOCH.

Sehr verehrte Repräsentanten der anderen Religionsgemeinschaften,  
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

So ähnlich haben wir´s unseren Kindern beigebracht: Wir haben ihnen das Märchen von den Guten und von den Bösen erzählt. Und haben gemeint, wir hätten ihnen mit diesem einfachen Schwarz-Weiß-Schema bereits ein ausreichendes Urteilsvermögen für´s Leben mitgegeben.

Doch die Wirklichkeit ist viel komplexer. Praktisch alle, die heute gegen andere die Waffen erheben, sind zutiefst davon überzeugt, dass sie es im Namen der Gerechtigkeit tun und der Menschheit damit auch noch einen guten Dienst erweisen.

- Die Globalisierungsgegner draußen vor den Toren der diversen Weltwirtschaftsgipfel werfen ihre Steine für eine bessere Welt. – Aber auch die honorigen Herren am Konferenztisch drinnen arbeiten an der kompromisslosen Umsetzung einer neoliberalen Wirtschaftsordnung im Glauben, damit irgendwann das Paradies auf Erden zu schaffen.
- Die Regierungen der vom Terror bedrohten Völker haben die legitime Pflicht, ihre Bevölkerung zu schützen – doch die zahlreichen Selbstmordattentäter aus der Dritten Welt handeln letztlich aus dem Motiv der Verzweiflung und im Glauben, ihrem Gott damit zu dienen.
- Während die einen für die Freiheit der Frau bereit sind, ungeborenes Leben zu opfern, sind militante Hüter der Moral bereit, für die Bewahrung ihrer Werte ganze Krankenhäuser in Brand zu stecken.

Weit davon entfernt, das gutzuheißen, möchte ich nur aufzeigen: Subjektiv steckt fast überall ein geradezu „heiliges“ Anliegen dahinter. Genau das ist ja auch das Problem von Religionskriegen aller Art, deren Zahl derzeit bekanntlich eher wieder zu- als abnimmt.

O hätten wir es in unserer Welt nur mit gewöhnlicher Gaunerei zu tun! Mit ein paar Sanktionen und mit einigen beschwörenden „Jetzt-Seid-Doch-Wieder-Lieb-Zueinander“-Parolen würden wir sie schon irgendwie in den Griff bekommen.

Doch die heimtückische Form des Bösen, mit der wir es heute zu tun haben, ist jene, die aus einer *Übertreibung des Guten* heraus resultiert: Dabei setzt die Fähigkeit zur Selbstreflexion völlig aus; der eigene Anteil an Schuld bleibt immer hinter der edlen Absicht versteckt und der hehre Zweck scheint selbst die zerstörerischsten Mittel noch zu heiligen; jede Form des Dialogs muss aus dieser Warte einem Verrat gleichkommen.

Egal, ob es sich um Einzelpersonen, Menschengruppen oder ganze Völker handelt, das Muster ist meist ein ähnliches: Ein Mix aus Demütigungen, Verletzungen und Ich-Schwäche verleitet sie, Zuflucht zu suchen bei einer *geliehenen* Identität. Ihr Hass auf andere ist im Grunde kompensierter Selbstverachtung; ihr 150 %iger Eifer ein Tribut an die sinnstiftende Instanz. Durchaus nachvollziehbar. Vermutlich sogar ist jeder von uns tendenziell ebenfalls einschlägig gefährdet. Das Problem ist nur: Wenn es einmal so weit ist, kann man mit solchen Leuten kaum mehr vernünftig diskutieren.

Darauf aber brauchen wir im 21. Jahrhundert eine Antwort: Wie kann – über weltanschauliche Grenzen hinweg - ein ehrlicher, offener Dialog gelingen? Denn ein solcher verlangt ziemlich viel Mut und setzt gleichberechtigte Partner mit einem starken Rückgrat voraus.

Das Märchen von den Guten und von den Bösen *greift* in diesem Umfeld nicht mehr, sondern führt in die Irre. So paradox es klingt: Langfristige Friedenssicherung wird nur möglich sein, wenn man aufhört, Menschen, Völker und ganze Kulturen zu demütigen. Wenn man das Selbstvertrauen potentieller Feinde nicht schwächt, sondern stärkt. Wenn man andere ernstnimmt in ihrer Besonderheit und sie ausdrücklich dazu ermutigt, ihre Identität bewusst zu entfalten. Nur so können aus verhetzten Fanatikern wieder souveräne, wertvolle Dialogpartner werden. – Ich weiß, das ist kein kurzfristiges *Rezept*, sondern die *Zielangabe* für einen mühevollen, langen Weg. Doch darin sehe ich unsere Aufgabe: Werte aufzuzeigen, die in der Verantwortung vor Gott nachhaltiges Handeln ermöglichen.

Das Neue Testament verwendet häufig den Begriff *Versöhnung*. In einem ganz fundamentalen Sinn: Die notwendige Akzeptanz des Selbst wurzelt in der heilenden Aussöhnung mit der eigenen Geschichte. Dazu gehört ganz wesentlich das Wissen um die Schatten der eigenen Schuld und die Fähigkeit, diese nicht zu verdrängen, sondern zu integrieren. Möglich wird das durch die Versöhnung Gottes mit uns Menschen in Jesus Christus. Durch Seine Authentizität und Seine bedingungslose Liebe (die ihren tiefsten Ausdruck am Kreuz findet) hat Er jeglichem Selbsthass den Boden entzogen und dem gekrümmten Menschen wieder zum aufrechten Gang verholfen.

Damit aber ist der Weg nun frei zu einer echten Versöhnung mit dem „Du“. Die Differenz *bleibt* (sie *darf* auch bleiben). Aber das von mir unterschiedene Gegenüber braucht nicht mehr länger bedrohlich zu sein, sondern kann hinfort als echte Bereicherung erfahren werden.

Auf die Frage, welches wohl das größte Gebot sei, hat Jesus Christus geantwortet: „*Du sollst Gott, den Herren, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken!* - Das andere aber ist dem gleich: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!*“ In diesem Dreiklang der Liebe „*Gott – Ich – Du*“ kommt für mich die Friedensbotschaft Jesu Christi am nachhaltigsten zum Klingen.